

Perikope	Lk 24,13-35
liturgischer Tag	Ostermontag
gehalten am	07.04.2015 in Heinitz anlässlich der Profanierung der Kirche

Am ersten Tag der Woche waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? ⁷Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück, und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Liebe Brüder und Schwestern,

als ich vor einigen Wochen Ihren Pfarrbrief, den ich doch immer noch anschau – das Internet macht das ja leicht möglich, die Termine für die Profanierung der drei Neunkircher Kirchen in diesem Jahr las, habe ich mir den Ostermontag in Heinitz direkt einmal in den Kalender eingetragen. Und es muss Fügung gewesen sein, dass Pastor Wilhelm mich nur wenig später anrief und mich fragte, heute hier zu predigen, was ich dann auch gleich zugesagt habe. Denn es macht mich – auch bei aller Schwere, die über diesem Tag liegt – froh, heute hier bei und mit Ihnen sein zu können, auch wenn ich selbst ja nur ein kleines Stück Weg der 56 Jahre mitgegangen bin, die diese Kirche Ihnen hier in Heinitz als Haus Gottes und Haus für die Versammlung Ihrer Gemeinde gedient hat. Und ich freue mich auch, Ihnen in dieser Stunde die Grüße und die Verbundenheit unseres Bischofs auszurichten – das hat er mir extra aufgetragen.

Und doch, wenn ich ehrlich bin, bin ich heute nicht nur gerne nach Heinitz gekommen. Da geht es mir sicher wie Ihnen allen. Es ist kein frohes Ereignis, wenn wir als Christen eine Kirche aufgeben, profanieren, wie es offiziell heißt, also ihr ihre Bestimmung als Haus Gottes und Haus dieser Gemeinde nehmen. Das macht diesen Tag im wahrsten Sinne bedeutungs-schwer. Denn auch wenn

die Pfarrei insgesamt recht gut aufgestellt ist, wenn die Heinitzer auch ganz selbstverständlich zur größeren Gemeinde St. Marien mit dazugehören, wird doch eine Wunde geschlagen und bricht etwas weg. Das schmerzt und macht traurig. Und auch wenn in Heinitz durch die Profanierung der Kirche sicher kein pastoraler Notstand ausbricht, so kann ich mir doch vorstellen, dass mancher sich auch die Frage nach der Zukunft stellt: Wie soll das wohl weitergehen? Das verunsichert und ängstigt.

Liebe Brüder und Schwestern,

das ist die Spannung, die über dem Evangelium von den Emmausjüngern liegt, ja man kann sagen, die über Ostern generell liegt: Auf der einen Seite steht die Osterfreude. Wir feiern diese Tage festlich. Wir singen das Halleluja. Aber denken wir auch an die Frauen, die in aller Frühe zum Grab kommen, die es leer finden und dort verstört, ja Markus schreibt voll Furcht, zurückbleiben. Denken wir an Maria Magdalena, die zuerst traurig ist, weil man ihr den Herrn anscheinend genommen hat. Denken wir an Petrus, der das leere Grab sieht und völlig verunsichert ist über das Geschehene. Denken wir an Thomas, der das alles nicht einfach so glauben kann und will und den sicheren Beweis verlangt. Und schließlich auch die beiden Emmausjünger, die vor lauter Enttäuschung und Verzweiflung aus Jerusalem fliehen, sich morgens aufmachen hinaus aufs Land, heim ins wohlvertraute alte Umfeld, wo sie sich noch auskennen und sicher fühlen. Und doch sind es am Ende genau diese Frauen und Männer, die die Botschaft der Auferstehung in die Welt hinaus tragen, die dieses Geschehen packt und überzeugt, die dieses Geschehen froh und selbstbewusst macht, denen dieses Geschehen Sinn und ein neues Lebensgefühl schenkt.

Vielleicht können wir uns diese Spannung heute an diesem Tag ganz konkret machen in zwei Bildern: zum einen im Kirchengebäude selbst und zum anderen an der Messzeit hier in Heinitz, sozusagen also in Raum und Zeit.

Liebe Brüder und Schwestern,

jedes Kirchengebäude ist so etwas wie ein Anker für unseren Glauben an die Auferstehung in unserer Welt und in unserer Zeit. Hier wird der Glaube für uns sichtbar und erfahrbar. Das Kirchengebäude selbst, das Kreuz auf dem Kirchturm, die Glocken, die läuten, sie verweisen uns auf diesen Glauben. Gebet und Gottesdienst, sie feiern diesen Glauben in diesem Raum. Die Menschen, die sich hier versammeln, sie machen diesen Glauben lebendig.

Und doch ist es ein bisschen so wie mit dem leeren Grab. Das leere Grab ist eine Voraussetzung für die Auferstehung. Wäre es nicht leer, gäbe es keine Auferstehung aus dem Grab. Aber das leere Grab allein ist kein Beweis für die Auferstehung. Von Ostern an hat es andere Theorien gegeben,

die erstmal im Bereich des Möglichen sind. Der Leichnam Jesu könnte auch gestohlen worden sein. Viel Entscheidender als das leere Grab sind daher die Begegnungen, die der Auferstandene mit seinen Jüngern gehabt hat. Osterglaube lebt zuallererst von der Begegnung, vom „brennenden Herzen“. Die Frauen hatten zwar das leere Grab gesehen, aber so hält das Evangelium – wir haben es eben gehört – ganz genau fest: „Ihn selbst haben sie nicht gesehen.“ Petrus geht es genauso. Und auch Thomas. Die beiden Emmausjünger begegnen Jesus jetzt auf ihrem Weg. Das ist etwas ganz anderes, dann steht der Glaube auf ganz anderen Füßen. Das ist mehr als bloß ein leeres Grab. Das ist mehr als bloß ein Kirchenbau. Jesus kommt in dem Moment zu ihnen hinzu, als sie miteinander über ihn und das Geschehen in Jerusalem reden. Er wird unter ihnen präsent. Und da sind die Jünger, sind die Menschen auf einmal selbst Kirche, die vom Herrn gerufenen, die vom Herrn angesprochenen, wie wir „Kirche“ übersetzen können. Das ist Kirche zuallererst. Es geht darum, dem Auferstandenen einen Platz im Leben zu schaffen, wo ich ihm begegnen kann. Das ist das Entscheidende.

Schön und gut, wenn Kirchengebäude uns diesen Raum sichern. Dafür sind sie ja auch da. Aber so kann das Kirchengebäude auch ein Alibi sein: Da hat Jesus ja seinen Platz. Vielleicht einmal in der Woche eine Stunde lang. Aber das ersetzt im Letzten nicht, dem Auferstandenen diesen Platz auch in meinem Leben, in meinem Alltag einzuräumen. Ihm dort zu begegnen, wo ich bin,

Liebe Brüder und Schwestern,

und dann zum zweiten Bild, zur Zeit: Sonntagmorgen, 9 Uhr, das war bisher die Messzeit für die – zugegebenermaßen schon recht späte – Frühmesse in Heinitz. Sonntagmorgen, in der Frühe, das ist die Zeit von Ostern: „Am ersten Tag der Woche, in aller Frühe, als eben die Sonne aufging“ – so beschreibt der Evangelist Markus den Zeitpunkt, als die Frauen, die zum Grab kamen, als erste vom Geschehen der Auferstehung erfahren. Sonntagmorgen, in der Frühe, das ist den Osterberichten nach aber eben auch die Zeit der Verstörung, der Furcht, der Enttäuschung, der Trauer und der Verunsicherung, wie ich es zu Anfang gesagt habe.

Die Frühe hat immer etwas Ursprüngliches. Sie ist ganz dicht am Geschehen dran. Die Frühe hat dadurch aber immer auch etwas Vorläufiges. Wir sehen es an der Auferstehung, in der Frühe. Zuerst ist die Auferstehung ein Schock, etwas Unfassbares, etwas, das den Menschen schlichtweg überwältigt. Wäre das die erste und einzige Ostererfahrung geblieben, ich bin überzeugt, wir würden heute nicht Ostern feiern. Aber das Schockierende und Unfassbare wandelt sich, wandelt die Menschen. Der Glaube an die Auferstehung ist ein Weg, wie uns das Emmausevangelium zeigt. Am Abend, wenn es schon dunkel wird, kommen die beiden Jünger zum Glauben an den Auferstandenen. Am Abend tritt Jesus in die Mitte seiner Jünger, die sich vor Angst eingeschlossen hatten und spricht ihnen den Frieden zu. Am Abend zeigt sich Jesus dem Thomas und er kann sein

Glaubensbekenntnis sprechen: „Mein Herr und mein Gott.“

Es braucht die Frühe, um sich des Geschehenen gewahr zu werden. Es braucht diesen Tag und diese Feier heute, damit wir uns auch hier gewahr werden, was seit Längerem ja schon beschlossen und in den Köpfen irgendwie klar ist, dass diese Kirche aufgegeben wird. Es braucht die Konfrontation, oder sagen wir es wiederum mit dem Wort Begegnung. Es braucht die Begegnung mit der Realität. Aber die erste Begegnung mit der Realität ist nicht das letzte Wort. Die erste Begegnung mit der Realität setzt etwas in uns in Gang, mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt. Daran wächst der Glaube. Daran wächst der Mensch.

Vielleicht kann ich Ihnen das ganz praktisch verdeutlichen: Ich selbst habe die frühe Stunde gern für mein geistliches Leben, für das Gebet. Dann herrscht Ruhe, dann ist Frieden, dann klingelt kein Telefon und es läuft keine E-Mail auf, die einen überraschen oder verärgern kann, die einem neue Arbeit bringt. Dann bin ich mit Gott und mir allein. Und gerade deshalb braucht es den Abend als Gegenpol. Weil ich im Leben nicht einfach allein bin mit Gott. Zu meinem Leben gehören andere Menschen auch. Und dieses Leben spielt sich mitunter in der Hitze des Gefechtes ab. Und alles, was über Tag passiert, gehört zu meinem Leben und muss auch seinen Platz darin haben. Erst dann bin ich sozusagen komplett; erst dann bin ich wirklich auch bei mir.

Die Ostererfahrung muss den ganzen Tag durchschreiten, bis hin zum Abend. Den Emmausjüngern erschließt sich vom Abend her der Schock der Frühe und das Geschehen des Tages. Dieses Vertrauen dürfen wir als Christen in den Auferstandenen haben, dass er uns vom Abend her einmal alles erschließt, dass sich dann zusammenfügt, was in unserem Leben und unserem Glauben bruchstückhaft geblieben ist und Wunden hinterlassen hat. Aber diese Wunden haben ihren Platz und gehören zu uns.

Und in diesem österlichen Sinne trifft auch eine Küsterweisheit von Frau Dilk zu, die sie mir hier einmal mitgab: „Es ist kein Unheil schlimm genug, dass es nicht auch noch für etwas gut ist.“ Das Gute liegt in diesem Augenblick sicher fern, und jetzt ist nicht die Stunde es zu sehen. Aber wenn wir mit der Realität dieses Tages weitergehen und umgehen, dann wird sich vom Abend her sicher auch einmal Gutes zeigen.

Liebe Brüder und Schwestern,

wir feiern Ostern, das Fest der Auferstehung. Jesus Christus hat in seiner Auferstehung Raum und Zeit überwunden. Das können wir Menschen nicht so einfach. Wir sind in unserem Erfahren an Raum und Zeit gebunden. Und gerade an so Konkretem wie Raum und Zeit hängen wir. Die Osterbotschaft will uns nicht einfach aus Raum und Zeit heben, uns eine Welt vorgaukeln, die wir mit unseren menschlichen Fähigkeiten gar nicht erfassen können. Das wäre ein billiger Trost, eine trügerische Hoffnung. Dann könnten wir heute hier die Tür zusperren und sagen: So, das war es mit

dem Christentum in Heinitz; das Kapitel ist nun abgeschlossen. Aber gerade weil diese Spannung von Frühe und Abend, von Verunsicherung und Glauben, von leerem Grab und erfüllender Begegnung mit dem Auferstandenen Ostern ausmacht, weil die Jünger genau diese Spannung ausgehalten und weitererzählt haben, gerade deshalb macht es mir Ostern noch einmal begreiflicher. Der Glaube an die Auferstehung geht nicht über den Menschen hinweg. Der Glaube an die Auferstehung ist nicht zu hoch für den Menschen. Der Glaube an die Auferstehung beginnt inmitten der Menschen, die diesen Glauben miteinander teilen, die diesen Glauben bekennen und feiern, die diesem Glauben ein Gesicht geben. Das ist unser Auftrag als Christen in der Welt. Das ist unser Auftrag als Christen in Neunkirchen und hier in Heinitz. Und dieser Auftrag ist nicht einfach abgeschlossen, weil es in Zukunft hier kein Kirchengebäude mehr gibt. Dafür sind w i r Kirche, die Menschen, die sich vom Auferstandenen angesprochen und gerufen wissen.

Die Ostererfahrungen der Evangelien machen mir Mut, diesen Auftrag anzunehmen, bei aller Enttäuschung, Trauer und Verunsicherung, die uns erfüllen. Die Ostererfahrungen der Evangelien machen mir Mut, als Christ meinen Weg mit dem Auferstandenen in dieser Welt zu gehen. Und ich wünsche uns allen den Mut und auch die Freude als Christen den Menschen mit unserem Leben diese Botschaft von Ostern zu verkünden. Ich wünsche uns, dass auch wir mit den Aposteln immer wieder voll Freude sprechen können: Der Herr ist wahrhaft auferstanden und er ist uns begegnet. Amen. Halleluja!